

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 6 (1916)
Heft: 5

Artikel: Neuheiten auf dem Berlinerfilmmarkte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

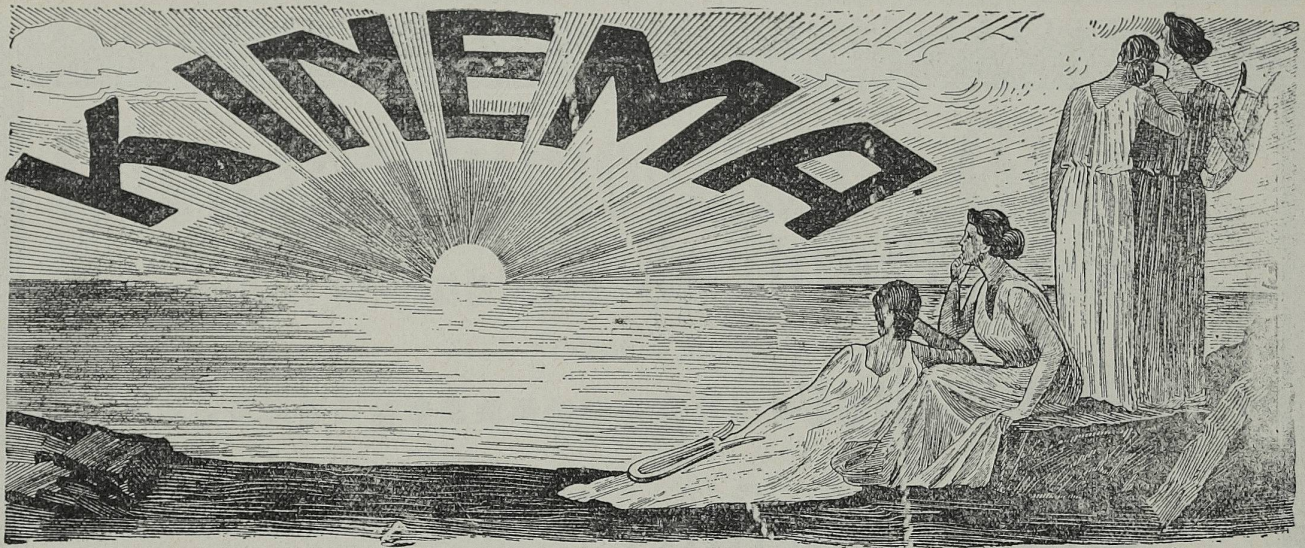
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Statutarisch anerkanntes obligator. Organ des „Verbandes der Interessenten im kinem. Gewerbe der Schweiz“

Organ reconue obligatoir de „l'Union des Intéressés de la branche cinématographique de la Suisse“

Druck und Verlag:
KARL GRAF
Buch- und Akzidenzdruckerei
Bülach-Zürich
Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi
Abonnements:
Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—
Ausland - Etranger
1 Jahr - Un an - fcs. 15.—
Zahlungen nur an KARL GRAF, Bülach-Zürich.
Inseraten-Verwaltung für ganz Deutschland: AUG. BEILL, Stuttgart

Insertionspreise:
Die viergespaltene Petitzeile
40 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne - 40 Cent.
Zahlungen nur an EMIL SCHÄFER in Zürich I.

Annoncen-Regie:
EMIL SCHÄFER in Zürich I
Annoncenexpedition
Gerbergasse 5 (Neu-Seidenhof)
Telefonruf: Zürich Nr. 9272

Neuheiten auf dem Berlinerfilmmarkte.

Der Reiz des Detektivstückes liegt in der steten Erregung, in der das Publikum erhalten wird, einer Erregung, die sogar so weit geht, daß der Zuschauer förmlich mitspielt, und sich gleichsam selbst in die Rolle des alles vermögenden Detektivs versetzt. Wobei es vorgekommen sein soll, daß der Zuschauer so manches raffinierter gemacht hätte, als es der Filmdichter getan hat. Jedenfalls aber sind Detektivfilmstücke noch immer das große Anziehungsmittel auf das Publikum. Mit dem neuesten diesen Genres füllen täglich die „Lichtspiele Tauentzien-Palast“ ihre Prachträume. „William Voß, der Millionen-dieb“, eine spannende Geschichte in drei Akten, heißt der Schlager, den Rudolf Meinert nach einer Idee von Turzynsky verfaßt und inszeniert hat (Meinert-Film). Der Titelheld ist der Diener eines alten Grafen, der sein ganzes Vermögen einem Wohltätigkeitsverein geschenkt hat, und zwar unter der Bedingung, daß ihm, der einst vor Schreck gelähmt wurde, jährlich eine bestimmte Summe zum Lebensunterhalt vom Verein gegeben würde. Um so mehr als der Graf ja nur noch ganz kurze Zeit zu leben hat, nimmt man seine Schenkung an. Nun sind aber schon 15 Jahre ins Land gegangen und der alte Graf lebt noch immer, einzig betreut von Voß. Zu dem Sonderling darf niemand. Und gerade dieser Umstand läßt den Präsi-

den des Vereins den weltbekannten Detektiv Sherlock Holmes zu sich bitten und ihm die ganze Geschichte erzählen. Aufmerksam hört dieser zu, und bald ist auch sein Plan gefaßt, indem er der auch ihm unheimlich erscheinend. Sache auf den Grund zu kommen hofft. Es gelingt ihm, in dem Schloß des Grafen als Diener Stellung zu erhalten, und er beginnt nun scharf zu beobachten. Ihm wird bald klar, daß Voß eine verdächtige Rolle spielt, denn so oft Holmes in das Zimmer tritt, in dem der alte zitttrige Graf sitzt, verhindert Voß, daß er in unmittelbare Nähe des Herrn kommt. Da eines Tages vermag der Detektiv dem sich unbeobachtet glaubenden Voß nachzuschleichen und zu sehen, wie dieser in der Kammer des Schloßturmes verschwindet. Holmes bohrt ein Loch in die Wand, und durch dieses kann er beobachten, wie Voß sich in dem Raum mit dem Formen von künstlichen Gliedmaßen beschäftigt. Aber auch Voß ist auf der Lauer. Wie er bemerkt, daß er beobachtet wird, setzt er einen Hebel in Bewegung, der Boden unter dem Detektiv senkt sich und Holmes stürzt in die Tiefe. Wie durch ein Wunder ist ihm nichts geschehen, er tappt durch die Dunkelheit und kommt in die spärlich beleuchtete gräßliche Familiengruft. Dort entdeckt er, daß der alte Graf schon zehn Jahre begraben liegt. Voß fühlt sich nach seinem Erlebnis nun doch nicht mehr sicher, er schreibt an den Wohltätigkeitsverein und schlägt vor, ihm die Rente von zwei Jahren auszuzahlen, dann wolle er für die Zukunft keine Ansprüche mehr erheben. Das Präsidium des Vereins ist mit diesem Vorschlag einverstanden und kommt zum alten Grafen, um den notariellen Akt aufzunehmen. Im Beisein der Herren wird dem Graf ein ausführliches Schriftstück zur Unterzeichnung vor-

gelegt. Hinter dem Sessel des alten Grafen steht Wos, froh, daß ihm sein Plan gelungen ist. Aber mitten im Schreiben hält der Graf inne, man merkt die Unruhe des Wos, der sich um den Grafen zu schaffen macht — in demselben Augenblick aber springt der Graf, es ist Holmes, auf, und überfällt und fesselt Wos. Lachend reißt der Detektiv sich die Maske herunter, geht an ein Spind und holt eine leblose Puppe hervor, ein Nachwerk des Millionendiebs, der alle die Jahre hindurch das Geld geschluckt hat — die unheimliche Ruhe des Holmes-Darstellers, besonders aber die dem Zuschauer ganz überraschend vorkommende Auswechslung der Puppe durch den Detektiv erzielten aufregenden Wirkungen, die dem Stücke, wo es nur immer gespielt werden wird, treu bleiben dürfte. Die Inszenierung schuf besonders gute Innenaufnahmen, die durch gediegene Pracht auffielen. Ein Film, der von Anfang an spannend ist und diese Spannung immer noch zu steigern versteht. — — — Das Programm brachte außerdem auf besondern Wunsch das ausgezeichnete Lustspiel „Engesein“, von Urban Gad, das Asta Nielsen Gelegenheit gibt, ihre köstliche Komik, die lange nicht genügend gewürdigt wird, zu zeigen. Es war ein Erfolg des Programmes, mit dem der neue Direktor, der in Theaterkreisen wohl akkreditierte Herr Ludwig Klopfer sehr zufrieden sein kann, und der ihm hoffentlich auch für die Zukunft bleiben wird.

Eine Art Detektivstück ist auch „Der schwimmende Vulkan“, ein Roman, der in den „Union-Theatern“ gezeigt werden wird. Wenn auch hier ein Detektiv nicht mitwirkt, so deckt doch ein jugender, um sein Vermögen gebrachter Graf, der nun eine Stelle als Kammerdiener angenommen hat, so manche unliebsame Vorkommnisse im Hause seines Herrn auf, und so führt er nicht nur den wegen Unterschlagung geflüchteten Sohn des Hauses in die Arme des gebeugten Vaters zurück, sondern er gewinnt auch Herz und Hand der schönen Tochter. Endlich erhält er einen großen Teil seines Vermögens wieder und beglückt somit die Familie, der er diente, und der er nun als ein Mitglied angehört. Der Höhepunkt ist eine Schiffsexplosion auf hoher See, die durch den Titel dieses Films gerechtfertigt ist. Das Stück wirkt durch die immer wieder aufs neue verblüffende vornehme Darstellungsweise Pilslanders. — Eine besondere Anziehungskraft übt das dieswöchentliche Programm durch einen Film aus, der wie selten ein Film Anspruch auf Beachtung hat. Es ist der von der Monopol-Film-Vertriebsgesellschaft m. b. H. Hanewalfer und Scheler für ganz Deutschland erworbene Film „Das Wunder der Prothese“. Wir bekommen zu sehen, wie unsere Kriegsinvaliden, solche, denen Arme, Hände und Beine amputiert werden mußten, wieder mit Hilfe künstlicher Gliedmaßen selbst die schwersten Arbeiten zu verrichten vermögen. Es handelt sich dabei um Originalaufnahmen, die unter Leitung des Stabsarztes Dr. Adolf Silberstein im königlichen orthopädischen Reserve-Lazarett zu Nürnberg aufgenommen wurden. Es ist dringend zu wünschen, daß dieser Film, der nicht etwa Entsetzen einflößt, der vielmehr ein gewisses erhebendes Gefühl in uns wachruft, daß unsern braven Helden in so herrlicher Weise geholfen werden kann, all überall gezeigt wird. Es sei ausdrücklich auch darauf hingewiesen, daß dieses wichtige Dokument auch für Jugendvorstellungen freigegeben

ist. — Sonst zeigt das Programm noch zwei Humoresken der „Nordischen Films Co“. „Der Schirm des Anstoßes“ und „Die harte Nuß“. Besonders die erstere, eine Verwechslungskomödie, ist überaus lustig. Eine komische Situation jagt die andere, und es wird wieder mit sprudelnder Lustigkeit gespielt. Kinopfen schießt den Vogel ab.

Das „Marmor-Haus“ führt als Mittelpunkt seines neuen Programms den Schwanke „Wie werde ich Amanda los?“ von Heinz Gordon (Gamsa-Film) auf. Der flotte Baron von Angsthause ist mit der Tochter des Gutbesizers Steinbusch verlobt und steht kurz vor der Hochzeit. Es heißt nun führ ihn, sich seiner Freundin Amanda auf anständige Weise zu entledigen. Die aber ist nicht so gar leicht abzuwimmeln. Der Baron, sein Freund und auch sein Diener kommen nun auf die verrücktesten Ideen, über die man aber herzlich lachen muß. Der Diener spielt die Rolle des Herrn, der Herr zieht sich die Dienerkleidung an und der Freund verkleidet sich als Detektiv, und als nun gar der Schwiegervater mit der Braut auf der Bildfläche erscheint, ist das Durcheinander auf dem Höhepunkt. Wos wird der Baron Amanda jedoch nicht, denn sie wird seine Schwiegermutter. Hier haben wir wieder einmal ein famoseres feines Lustspiel, das im wirbelnden Tempo an uns vorüberzieht. Künstler wie Henry Bender, Heinrich Peer, Viktor Janson, Max Adalbert, und die Damen Hanna Brinkmann, ein entzückendes Töchterchen, und die schneidige Mizzi Wirth als feiche Amanda bilden aber auch ein selten gesehenes Ensemble. Dazu kommt, daß ein ungenannt gebliebener Regisseur (Gordon selbst?) für reizende Szenen gesorgt hat und ein besonderes Geschick darin zeigt, daß die rechten humoristischen Zwischentitel auch an der rechten Stelle erscheinen. Was ja sonst leider nicht immer der Fall ist und wodurch so oft manch hübsche Szene um ihre Wirkung gebracht wird. — Das Programm wird vervollständigt durch einige Einakter, von denen die Komödie „Im Lande der Freiheit“ (Glombek-Film) besondere Erwähnung finden möge. Ein braver Arbeiter, der nach Amerika ausgewandert ist und heute gerade seine Familie, die er hat nachkommen lassen, erwartet, findet in einem Park ein verirrttes Kind reicher Leute. Er nimmt das kleine Mädel mit in seine ärmliche Wohnung, doch bald hat ihn die Polizei entdeckt und verhaftet ihn. Seine Frau und sein Knabe kommen an, und da sie nicht erwartet werden, irren sie planlos umher, bis man auch sie, die der Hunger quält, ins Gefängnis führt. Dort gibt es ein rührendes Wiedersehen, und der tragische Fall löst sich zur Zufriedenheit der Beteiligten in Wohlgefallen auf.



Nachdenkliches über das Kinoplakat.



Ein bunt bedrucktes Stück Papier — und doch so viel Aufhebens davon. Zum Teil mit Recht, denn es wurde